

KRATZERS WORTSCHATZ



Hat ebba ebba ebbs gsagt?

ebba

Skisprung-Weltcupsieger Severin Freund ist nach einer langen Saison in den Bayerischen Wald zurückgekehrt. Auf Empfängen in Waldkirchen und Breitenberg wurde der Sportler gebührend gefeiert. Und ein stolzer Bürger aus Waldkirchen sagte einen interessanten Satz in ein Fernseh-Mikrofon: „Jetzt hamma aa ebba!“ Er meinte damit: Nun haben auch wir im Bayerischen Wald einen Star! Eine sprachliche Perle ist dabei das Wörtlein ebba, die Akkusativform von ebba. Ebba ist ein Synonym für das Pronomen „jemand“ und kommt vom mittelhochdeutschen etwer. In der Bedeutung „jemand“ scheint ebba oft in einer Frage auf: Host ebba kennt? (Hast Du jemanden gekannt?). Ebba kann aber auch im Sinne von „etwa“ verwendet werden. In Rita Falks Roman „Dampfnudelblues“ findet sich die Frage: „Ist das ebba nicht gut?“ In Wugg Retzers Erzählung „Der Stier von Pocking“ fragt ein Bursche: „Was bist du für oane? Ebba gar – die Zenz?“

ebbs

Das Pronomen „etwas“ heißt im Bairischen nicht ebba, sondern ebbs. „Ebbs Guads und ebbs Billigs!“, so pries einst so mancher Kleinhändler seine Waren an. Kompliziert wird es nur, wenn ebbs in mehreren Bedeutungen in einem Satz verwendet wird. In Merkles Bairischer Grammatik ist ein Satz zu finden, der die verschiedenen ebba-Bedeutungen lustvoll zusammenzwängt: „Hat ebba ebba ebbs gsagt?“ Das heißt: Hat etwa jemand etwas gesagt? Der Bund Bairische Sprache zitiert ein ähnliches Beispiel: „Hod Dir ebba ebba ebbs do?“ – Hat Dir etwa jemand etwas getan? Ohne das Wörtlein ebbs wäre das Bairische arm dran. Auf großen Bauernhöfen hieß es einst: „Die Hochzeit der ebbs kosten. Wo ebbs is, da kimmt meistens no ebbs dazua!“ Hier hören wir nun auf, damit unten no a bissl ebbs übrig bleibt.

wir waaradn

Die letzte Woche erörterte Erweiterung bairischer Verben mit dem Suffix -ad für die Konjunktivbildung gilt nur für 1. und 3. Person Singular, wie SZ-Leserin Burgl Block angemerkt hat. Natürlich wird auch der Konjunktiv dekliniert: du waarad(d)sd – wir waaradn – es waarads – sie waaradn.

Kratzers Wortschatz auf Bairisch, ergänzt vom Autor in der digitalen Ausgabe für Tablet und Smartphone: www.sz.de/lokal-digital

Steuer zahlen, Luca Toni!

Da hat es aber mal einen erwischt („Viele Tore für ein Halleluja“, 24. März)! Luca Toni, Italiener, soll schnellstens die Steuer begleichen, allein schon aus Solidarität! Wenn er glaubt, dafür dann andere (Steuerberater, FC Bayern, et cetera) verantwortlich machen zu müssen, so soll ihm dies unbenommen bleiben. In Italien hätte er übrigens „Sozialsteuer“ zahlen müssen (das selbe Kind, ein anderer Name). Ich bin als engagierter Christ auch dafür, dass die Deutschen – alle – Sozialsteuer zahlen sollten, aus Solidarität. Wie weit es um selbige bestellt ist, sehen wir ja an diesem traurigen Beispiel. Jeder und vermutlich jede drückt sich, wo es gerade geht. Mit der Solidarität ist es nicht weit her. Manfred Bauer, München



SZ-ZEICHNUNG: DIETER HANITZSCH

REAKTIONEN AUF AKTUELLE UNTERNEHMENSBERATUNGS-STUDIE

Bayern – für Kabarettisten allemal ein tolles Pflaster

„Von wegen Weltspitze“ und „München ist nicht New York“ vom 26. März sowie „Von Zukunftsangst keine Spur“ vom 27. März:

Ungefragte Binsenweisheiten

McKinsey bestätigt nur, was seit Jahren hinreichend bekannt ist, unter anderem aus kritischen SZ-Leserbriefen. Es bewahrt sich einmal mehr die Kernkompetenz globaler Unternehmensberaterkonzerne, längst bekannte Wahrheiten teuer verpackt als innovativ zu verkaufen, auch wenn sie gar nicht darum gebeten wurden. Zudem verwechseln die beiden Autoren der Studie das Land Bayern und seine vielschichtige Bevölkerung mit dem eher einschichtigen politischen Personal, mit dem Bayern seit Jahrzehnten auskommen muss. Darin besteht wohl das größte Standortrisiko.

So wurde ein vormals verbesserungswürdiges, aber stabiles Bildungswesen regelrecht an die Wand gefahren, die ehemalige solide Finanzierung des Bayerischen

Gesundheitswesens wurde an den zentralistischen Berliner Einheitsfonds regelrecht verkauft, und ein holpriges Straßennetz und eingleisige Schienenwege runden eine solche staatstragende Kompetenz ab. Von diesem Lobgesang soll die bayerische Langzeit-Opposition nicht ausgeschlossen sein, denn nur ein schwacher politischer Gegner erlaubt ein solches flächendeckendes Missmanagement. Dazu zählt auch die kommunale Ebene, auf der in bayerischen Großstädten der Mangel verwaltet wird. Es fehlt an bezahlbarem Wohnraum, an schulischer Infrastruktur und nachhaltigen Maßnahmen gegen soziale Missstände wie die wachsende Kinderarmut. Der ländliche Raum wird vernachlässigt und abgewickelt, indem Schulen und Krankenhäuser geschlossen werden und engagierter Fach- und Hausärzten ihr ehrlich erarbeitetes Honorar vorenthalten wird.

Der immer noch vorzeigbare Status quo Bayerns ist bald alleiniges Verdienst einer engagierten Zivilgesellschaft, die über ihren beruflichen Einsatz hinaus als Famili-

enangehörige, als Nachbarn und in zahlreichen Ehrenämtern zunehmend die Aufgaben übernimmt, welche zur staatlichen Daseinsfürsorge gehören. Dieser Einsatz für eine lebenswerte Gesellschaft und Umwelt ist das eigentliche Markenzeichen und Zukunftskapital Bayerns. Die in der Studie angesprochene politische Ebene wird in ihrer Beratungsresistenz verharren und neben ihren bekannten Privilegien allenfalls den Standort Bayern für aufstrebende Kabarettisten sichern.

Dr. Christian Deindl, Nürnberg

Supertolle Typen

Grob gesagt: Die McKinsey-Studie ist echt super toll, mehr nicht. Der Freistaat muss sich keine Sorgen machen, denn die Bayern sind nun mal gut aufgestellt, weil sie in einer Tradition der Werte-Verbundenheit Bewährtes bewahren, Neues prüfen und bei positiver Feststellung in das System integrieren, seit Generationen festhalten und modernisieren. Was zu tun ist, weiß

die Wirtschaft, wissen Unternehmer, Handel, Wissenschaft, Technik und Forschung. Es existieren zahlreiche Netzwerke, Verbände und Verbände, die organisierten Strukturen zur Ertragssteigerung, Mobilität und Beweglichkeit existieren und funktionieren, zwischen der Arbeitnehmerschaft und den Arbeitgebern gibt es keine unüberwindbaren Hindernisse. Einiges ist für die Zukunft zu leisten, auf einigen Ebenen und Feldern. Das ist aber bekannt, auch ohne die Studie von McKinsey wissen die Verantwortlichen, wo sie was und warum in die Wege leiten müssen oder konzeptionell vorbereiten und Projekte starten müssen. Der schlechte und hintergründige Hinweis, mit McKinsey ginge das alles besser, bleibt haften.

Bayern ist hervorragend aufgestellt und sehr gut gewappnet für die Zukunft. Der hohe Stellenwert Bayerns und seine Anziehungskraft ist möglicherweise sogar ohne die supertollen Typen von McKinsey zustande gekommen.

Hans-Jörg Kloiber, Bad Brückenau

WEITERE LESERBRIEFE

München braucht Notfallbetten

Tatsache ist, dass in ganz München seit Monaten ein gravierender Mangel an Notfallversorgungskapazitäten- und Intensivbetten besteht und Notfälle von München Stadt in die Peripherie verlegt werden müssen, weil die Kliniken über die Rettungsleitstelle abgemeldet werden und das auch aufgrund eines immer massiver werdenden Personal Mangels in der Pflege („Versorgen statt sparen“ vom 27. März). Auch in Zusammenschau mit dem demographischen Wandel kann das umstrittene Kliniksanierungskonzept der Boston Consulting Group nicht so radikal, wie ursprünglich geplant, umgesetzt werden. Von juristischer Seite geht dies auch aufgrund des Bettenplans des Freistaates Bayern nicht. Wenn nun die CSU-Stadtratsfraktion unisono mit der Verwaltung der Städtischen Kliniken München GmbH die Grippewelle für die fatale Versorgungssituation verantwortlich macht und gleichzeitig zum Halali gegen die bläst, die sich für den Erhalt einer zumindest ausreichenden Notfallversorgung in München einsetzen, so ist dies an Zynismus und Unsachlichkeit nicht zu

überbieten. Der Kahlschlag im Münchner Süden am Harlachinger Klinikum konnte durch massive Bürgerproteste bereits deutlich entschärft werden: Ein erster Erfolg für die adäquate, wohnortnahe, stationäre Versorgung der Bürgerinnen und Bürger. Dr. Matthias Schröder, Grünwald

„Es gabat a Leich!“

Danke für die Ausführungen zum bairischen Konjunktiv („I wär da Benno, und jetzt wär i do!“ in der Kolumne „Kratzers Wortschatz“ vom 23. März). Die Rosenheim Cops haben Sie ohnehin schon mit einem hübschen Dialogbeispiel angeführt und den Artikel geschlossen mit einer Reihe von weiteren Beispielen. Leider haben Sie das klassische Rosenheim-Cops-Zitat aus dem Munde der Sekretärin Stockl vergessen: „Es gabat a Leich!“ Susanne Tillich, München

Falsche Fragen an die Christen

Wenn die bevorstehende Synode Ausgangspunkt für eine Neu-Evangelisierung sein soll ... – wo sind dann die Meinungen derer, die der katholischen Kirche fernster stehen oder nicht mehr Mitglieder sind (Leserbrief „Weit weg von Gott und der Welt“ vom 12. März und Bericht „Umständliche Vatikan-Umfrage“ vom 28. Februar)? Wo sind die Meinungen zu den Fragen der Christen, die nur noch einmal im Jahr zur Christmette kommen ... der alleinerziehenden Mütter und Väter ... der Geschiedenen ... der wiederverheirateten Geschiedenen ... der homosexuellen Christen ... der wegen Kindesmissbrauch und Luxus-Sanierung aus der katholischen Kirche ausgetretenen Katholiken? Und, und und?

Diese Auch-Katholiken dürften beim derzeitigen Befragungsvorgehen hoffnungslos unterrepräsentiert sein. Meiner Meinung nach hätte die Kirche ein seriöses Meinungsforschungsinstitut beauftragen sollen, das mit verständlich formulierten Fragen und geschulten Interviewern eine statistisch relevante Anzahl von Katholi-

ken mit statistisch gesicherten Quoten für alle Untergruppen befragt. Und dies bundesweit oder sogar für den gesamten deutschen Sprachraum. Dies wäre im Ergebnis substanzreicher, umfassender, tragfähiger, neutraler und wahrscheinlicher sogar billiger! Nur so hätten die Teilnehmer der Synode mit dem vielversprechenden Titel „Die Berufung und Sendung der Kirche in Kirche und Welt von heute“ eine wertvolle Basis für die anstehenden Diskussionen. Noch wäre Zeit für eine ordentliche Befragung. Martin Kiermaier, München

Leserbriefe stellen keine redaktionelle Meinungsäußerung dar. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Briefe ohne Nennung des vollen Namens werden nicht veröffentlicht. Bitte geben Sie für Rückfragen Ihre Telefonnummer an. Das Lesersforum des SZ-Resorts „München-Region-Bayern“ erreichen Sie per E-Mail unter forum-region@sueddeutsche.de, per Fax unter 089/2183-8295 oder postalisch unter: Süddeutsche Zeitung, Lesersforum Region, Hultschiner Straße 8, 81677 München. sz

COBURG UND MAX BROSE

Ein Name mit besonderem Echo

„Max Brose kein Vorbild“ und „Coburg denkt um“ vom 21./22. März:

Enkel ohne Fingerspitzengefühl

Unrühmlich berühmt wurde die Stadt Coburg, weil sie nach 1933 die erste Kommune in Deutschland war mit einer NSDAP-Mehrheit im Stadtrat. Darf die Familie Stoschek (Max Brose AG) stolz darauf sein, da zu einen maßgeblichen Beitrag geleistet zu haben? Kann es wirklich sein, dass Herr Michael Stoschek, dem Enkel des Gründers, der politische Instinkt und jedes Fingerspitzengefühl dafür fehlt, dass die Rehabilitierung eines Nazi-Patriarchen auch 2015 ein Politikum und einen Affront darstellt? Dass das moralische Ansehen Deutschlands in der Welt höher zu bewerten ist als die wirtschaftlichen Verdienste der Familie Stoschek um die Stadt Coburg! Unübersehbar – weil sie sich zwar leise, aber unaufhaltsam verstärkt – ist mittlerweile in Deutschland eine Tendenz, die Untaten des Nazi-Regimes zwischen 1933 und 1945 zu verharmlosen, Täter zu Opfern umzustilisieren, oder zum Beispiel die Bombardierung Dresdens zu einem Verstoß gegen die Menschlichkeit umzudeuten, Häuser von Prominenten mit Hakenkreuzen zu beschmieren. Man solle endlich einen Schlussstrich ziehen, will ablenken von der deutschen Schuld am Zweiten Weltkrieg, der Zerstörung Europas. Vorgänge wie der in Coburg sind braune Mosaiksteine, die kritisch kommentiert und auf dem Müllhaufen der Geschichte entsorgt gehören. Horst G. Mayer, München

Waste nich allet gloobst, Berlin!

Wer seinem Partner heimlich Schuhschneiders „Sexgewürz“ ins Essen mischt und statt entzesselter Begierde nur eine partielle Wonnenfinsternis beobachtet, muss sich nicht wundern („Standhafte Kläger“, 20. März). Und das Ausbleiben der Wunschwirkung vor Gericht auch noch hartnäckig beklagen, wie ein Berliner Abmahnverein, schon gleich gar nicht. Aber so kann's gehen, wenn man alles glaubt, was man liest. Eigentlich sollte man meinen, die Hauptstädter wären souveräner im Umgang mit Täuschungsversuchen. An der Tafel einer Berliner Großbaustelle, beispielsweise, steht auch „Flughafen“, obwohl es keiner ist. Manfred Jagoda, Ismaning

Der „Max“ ist das Problem

Man könnte dem Streit um eine „Max-Brose-Straße“ meines Erachtens die Spitze nehmen, wenn man sich auf eine kleine Namensänderung verständigen würde: Statt „Max-Brose-Straße“ einfach „Brose-Straße“. Oder noch schöner: „Brose-Allee“, wenn man in Coburg noch eine Straße mit Bäumen in geeigneter Lage findet. Damit wäre die gesamte Firma Brose gewürdigt, von der Gründung bis in die Gegenwart, und alle Menschen, die für sie arbeiten und gearbeitet haben, vom Azubi bis zum höchsten Manager. Max Brose wäre da selbstverständlich einbezogen, aber muss er angesichts der heiklen Diskussion namentlich erwähnt werden? Selbst wenn eine Straße allen Widerständen zum Trotz nach ihm benannt würde, wäre zu befürchten, dass die Diskussion darüber immer wieder aufkommt. Diejenigen, die ihn gekannt haben, sollten sich einmal fragen, ob er das wohl gewollt hätte?

Die Firma Brose ist für Coburg sehr wichtig, vor allem in Bezug auf Arbeitsplätze und Steuereinnahmen. Michael Stoschek hat sich durch die erfolgreiche Führung der Firma in Coburg sowie großzügige Spenden in vielen Bereichen um die Stadt sehr verdient gemacht. Warum sollte das nicht durch eine entsprechende Straßen-Bezeichnung gewürdigt werden? Wir haben in Coburg eine „HUK-Arena“ und einen „Kaeser-Kreisell“ – warum nicht auch eine „Brose-Allee“? Wolfgang Koch, Coburg

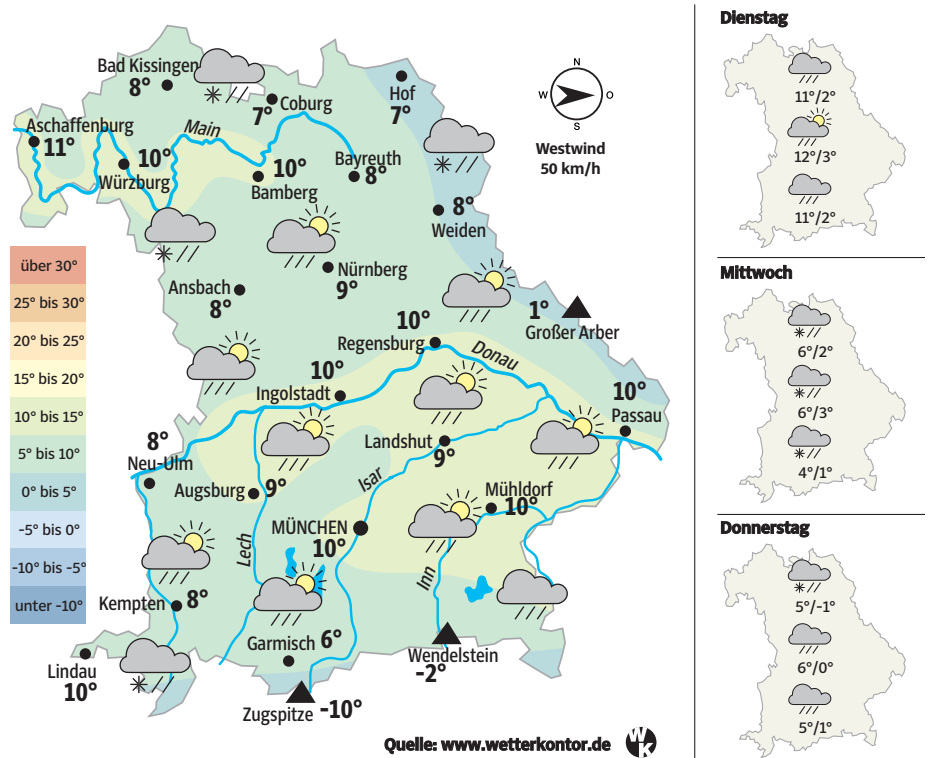
DAS WETTER

Wochenstart mit viel Regen und stürmischem Wind

In den Bergen: Sturm mit intensiven Regen- und Schneefällen. Schneefallgrenze bei 1200 bis 1300 Metern, Frostgrenze bei 1600 Metern Höhe. Alpenvorland: Nur zögerlich nachlassende Regengüsse. 6 bis 8, teilweise bis 10 Grad. Sturmböen bis 70 km/h. Donaugebiet: Bis zum Abend immer weniger Schauer. Bei etwas Sonne bis zu 10 Grad. Gefahr von Sturmböen. Oberfranken, Oberpfalz und Bayerischer Wald: Regen-, Graupel- und Schneeschauer. 1 bis 10 Grad. Sturmböen von 70 bis 90 km/h. Unter- und Mittelfranken: Einige Regenschauer, etwas Sonne. 8 bis 11 Grad. Sturmböen um 70 km/h.

Biowetter: Zurzeit macht das Wetter vor allem Rheumkranken zu schaffen. Auch Personen mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen müssen sich auf Beschwerden einstellen.

Skiwetter: Zugspitze bis 340 cm, Lenggries bis 90 cm, Oberstdorf bis 130 cm, Bad Hindelang bis 60 cm, Pfronten k. A., Großer Arber bis 30 cm, Bayerischer Eisenstein k. A., Bodenmais bis 5 cm, Berchtesgaden Alpen bis 60 cm, Winklmoosalm bis 80 cm, Ruhpolding k. A.



Kult in Krumbach Der Kulturverein „Kult“ im schwäbischen Krumbach hat wie jedes Jahr eine Jahreskunstausstellung organisiert. Eine Jury wählt die Kunstwerke aus, die in die Ausstellung aufgenommen werden und entscheidet, welches Werk mit dem Krumbacher Kunstpreis oder mit dem Mittelschwäbischen Kunstpreis ausgezeichnet wird. In diesem Jahr zeigen Künstler aus Bayerisch Schwaben, aus dem Ulmer Raum, aus Stuttgart und aus Oberbayern ihre Werke im Mittelschwäbischen Heimatmuseum Krumbach (Foto, Heinrich-Sinz-Str. 3-5). Bis 26. April, Do-So 14-17 Uhr. Karfreitag geschlossen, Ostermontag geöffnet. Tel. 08282/3740. FOTO: WOLFGANG MENNEL

IMPRESSUM

ANSCHRIFT: Hultschiner Straße 8, 81677 München, Telefon (089) 2183-0, Telefax (089) 2183-8295. STRECKENLEITER: Nina Bovenstein, Christian Krügel. STRECKENLEITER: Sebastian Beck, Kassian Strub. CHEF VOM DIENST: Stefan Simon. MÜNCHEN: Florian Fuchs (-7511); THEMA DES TAGES: Martin Hammer (-475); LEUTE: Michael Brenner (-437); STADTVIERTEL: Thomas Kronewitter (-7293); LANDKREIS MÜNCHEN: Lars Brunckhorst (-7294); BAYERN: Nadeschda Scharfberg (-437); WIRTSCHAFT: Ralf Schwanitz (-437); SPORT: Johannes Schaller (-7537); KULTUR: Karl Forster, Susanne Hermanski (-403); LESERBRIEFE: Thomas Soyer (-475); ONLINE: Birgit Kruse. LAYOUT: Christian Tönnmann, Stefan Dimitrov (verantwortlich); Dennis Schmidt; FOTO: Jörg Buschmann (verantwortlich); Petra Payer. BAD TÖLZ-WOLFRATSHAUSEN: Felicitas Amler, Untermarkt 2, 82515 Wolfratshausen, Telefon (0817) 4316-0; DACHAU: Helmut Zeller, Färbergasse 4, 85221 Dachau, Telefon (08131) 5685-0; EBERSBERG: Karin Kampwirth, Ulrichstraße 1, 85560 Ebersberg, Telefon (08902) 8265-0; ERDING: Antonia Steiger, Lange Zelle 10, 85435 Erding, Telefon (08122) 9730-0; FREISING: Kerstin Vogel, Johannisstraße 2, 85354 Freising, Telefon (08161) 9687-0; FÜRSTENFELDBRUCK: Christian Hufnagel, Schöngeltinger Straße 38-40, 82256 Fürstentumburg, Telefon (08141) 614-0; STARNBERG: Sabine Bader, Gautinger Straße 9, 82313 Starnberg, Telefon (08151) 3805-0. AUGSBURG: Stefan Mayr, Philippine-Welser-Straße 13, 86150 Augsburg, Telefon (0821) 517025; NÜRNBERG: Olaf Przybilla, Kaiserstraße 23, 90403 Nürnberg, Telefon (0911) 205503; REGENSBURG: Wolfgang Witt, Prüfeninger Straße 20, 93049 Regensburg, Telefon (0941) 586125-20. OBJEKTLIEFERUNG MÜNCHEN UND REGION: Mario Lauer; LESERMARKT MÜNCHEN UND REGION: Johannes Hauner; VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT ANZEIGEN: Jürgen Mauker; alle Anzeigen bei Redaktion. ZENTRALE ANZEIGENABTEILUNG MÜNCHEN: Telefon (089) 2183-1030; Fax: 795; ZENTRALE ANZEIGENABTEILUNG REGION: Telefon (089) 2183-646; Fax: -253. Gültig ist die Anzeigenpreisliste Nr. 78 vom 1. Oktober 2014. ABO-SERVICE: Telefon 089/2183-8080, Internet: www.sz.de/abo